

«Man läuft Gefahr, die Russen zu unterschätzen»

Wie ist die russische Armee einzuschätzen? Was wollen die Amerikaner? Droht ein Weltkrieg? Lagebeurteilung von Erich Vad, Brigadegeneral a. D. und Merkels ehemaliger Militärberater.

Roman Zeller

Berlin

Erich Vad kennt sich aus im militärischen Kontext: Seine Karriere, die er Mitte der siebziger Jahre als Offizier begann, führte den Panzeraufklärer in die höchsten Ränge der Bundeswehr. Zwischen 2006 und 2013 diente er als militärpolitischer Berater von Kanzlerin Merkel. Wir erreichen den Brigadegeneral ausser Dienst per Telefon.

Weltwoche: Herr Vad, wie beurteilen Sie die Lage in der Ukraine?

Erich Vad: Mariupol, wo Strassen- und Häuserkämpfe tobten, ist für die Ukrainer verloren. Auch die anderen urbanen Zentren, am Asowschen Meer und an der Schwarzmeerküste, sind in russischem Zugriff. Ich vermute, die Russen werden nach Odessa vorstossen. Das ist für die Ukraine kritisch, es handelt sich um den wichtigsten Dreh- und Angelpunkt des Warenverkehrs. Generell kann man sagen, Russland konzentriert sich auf den Donbass und die dort lebende, stark russlandfreundliche Bevölkerung. Dort versucht es derzeit, die sich wie in einem Stellungskrieg im Ersten Weltkrieg tapfer verteidigenden ukrainischen Kämpfer einzukesseln und zu vernichten.

Weltwoche: Handelt es sich um einen Vernichtungskrieg Russlands gegen die Ukraine?

Vad: Das kann man mit Blick auf das begrenzte russische Kräfteredispositiv der Angangsoperationen so nicht sagen. Daraus konnte man ableiten, dass Putin – ungeachtet seiner imperialen Rhetorik – immer auf den Osten fokussiert war. Das gilt auch hinsichtlich der leider zu verzeichnenden Kollateralschäden unter der Zivilbevölkerung: Wenn man den Krieg mit den Kriegen jüngeren Datums im Irak, in Afghanistan, Syrien oder Libyen vergleicht, fallen die Russen nicht aus dem Rahmen. Denken Sie nur an den Irakkrieg 2003. Da gab es mindestens 100 000 Ziviltote, weil die Amerikaner und ihre Verbündeten die irakischen Streitkräfte anfänglich stark, schnell und siegreich zerschlugen. Erst dann entwickelte sich ein langandauernder Krieg. Das Gleiche könnte den Russen passieren, mit fürchterlichen Folgen für die Ukrainer.

Weltwoche: Das aktuelle Momentum sehen Sie aber auf der russischen Seite?

Vad: Ganz klar. Die Russen bestimmen weitestgehend, wann, wo und mit welchen Kräften zugeschlagen wird. Sie gehen im Donbass, auf einer zirka 500 Kilometer breiten Front, langsam vor, mit 100 000 Mann. Sie passen ihr operatives Tempo der Infanterie an, breitgefächert, nicht mehr tiefgestaffelt in Angriffskolonnen wie damals, als sie nach Kiew vorstießen. Diese Strategie schlug fehl, sie änderten ihre Taktik.

Weltwoche: Wie kann die Ukraine dagegenhalten?

Vad: Wichtig ist, nicht auf den entscheidenden Gegenschlag mit konventionellen, insbesondere schwer gepanzerten Kräften zu setzen, wie das die deutsche Aussenministerin fordert. Sie sagte, wir müssten den Donbass befreien – das geht militärisch nicht. Dafür sind die Russen zu stark, sie haben am Boden und in der Luft die militärische Dominanz. Die Chance der Ukrainer besteht darin, den Konflikt in die Länge zu ziehen, die Kosten für die Russen hochzutreiben und sie abzunutzen. Am Ende kann das zum Sieg führen.

Weltwoche: Wie beurteilen Sie den Zustand der russischen Armee?

Vad: Putin hat in den letzten Jahren viel für die Modernisierung getan. Die Modernisierung

ist bei weitem nicht abgeschlossen, die Streitkräfte haben zum Teil veraltetes Gerät. Russland trat seinen Überfall mit 180 000 Mann an und setzte mit der Luftlandung nordwestlich von Kiew auf einen schnellen Schlag auf die Regierungszentrale, um die Ukraine politisch und militärisch zu enthaupten. Das schlug fehl, zum Erstaunen aller. Auch ich dachte anfangs, die russische Armee marschiere durch. Ich habe sie überschätzt und den Widerstandswillen der Ukrainer unterschätzt. Heute läuft man allerdings Gefahr, die Russen zu unterschätzen.

Weltwoche: Wie stark ist Russland, vielleicht im Vergleich mit den USA, wirklich?

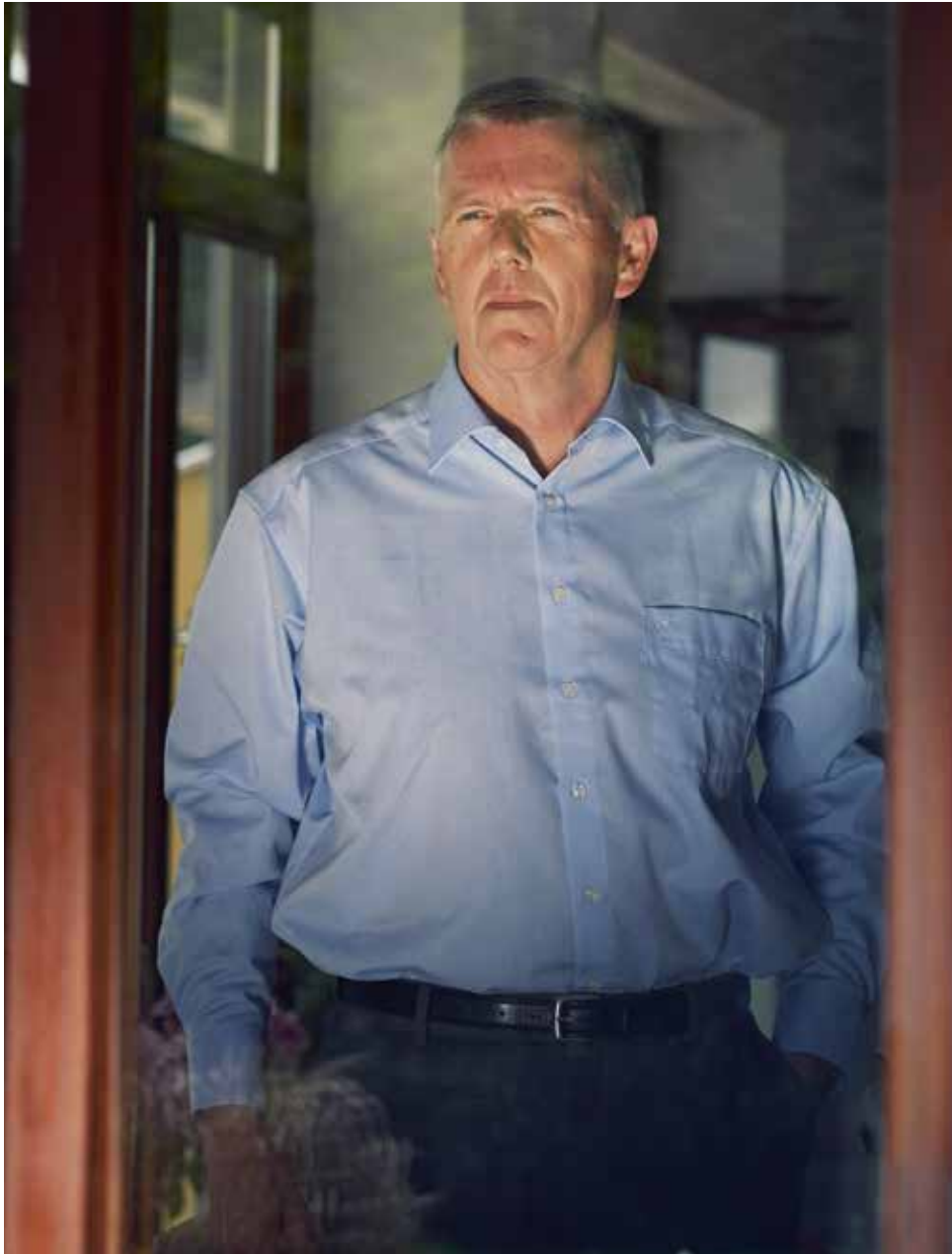
Vad: Gut, die amerikanische Armee ist das Rückgrat der Nato-Verteidigung. Ohne sie läuft faktisch nicht viel. Im Vergleich zu den Russen haben die Amerikaner ein moderneres, technologisch überlegeneres Arsenal an Waffen und Möglichkeiten. Doch auch die USA stiessen in ihren Kriegen, angefangen in Vietnam, schnell an ihre militärisch-operativen Grenzen, wenn der Krieg sich in einen langen, irregulär geführten Konflikt verwandelte. Letztes Beispiel: Afghanistan, wo sie – trotz überlegener Schlagkraft – von Kämpfern in Turnschuhen und mit Kalaschnikows aus dem Land getrieben wurden. Das stimmt im Ukraine-Konflikt nachdenklich: Russland kann an einem kurzfristigen, nachhaltigen Erfolg gehindert werden.

Weltwoche: Während sich der Krieg in der Ostukraine und an den Häfen im Süden abspielt, kommt Nachschub an Waffen aus dem Westen. Wäre es aus russischer Sicht nicht folgerichtig, die Versorgungslinien zu unterbinden?

Vad: Guter Punkt! Diese Nachschublinien haben die Russen im Visier. Sie haben angekündigt, die Lieferungen von schweren Waffen nicht zuzulassen. Das ist ein Punkt, der gegen die Lieferung von Panzern und schwerem Geschütz spricht: Dieses Material wird die Ostukraine niemals erreichen, die Russen sind bereits mit Spezialkräften, Raketenwaffen und Aufklärern unterwegs. Übrigens wurde schon ein Grossteil ausgeschaltet und erbeutet. Es gibt Fälle, wo sie das Gerät gegen Ukrainer nutzen.



„Und irgendwann werden vielleicht mal die bewegtesten Bilder erfunden.“



«Der Umschlag von pazifistischen Tauben zu Falken macht mir Angst»: Ex-General Vad, 65.

Weltwoche: Was bedeutete diese Kriegsverlagerung für den Westen?

Vad: Der Konflikt käme an die Nato-Grenze. Wo Russland weitermachen könnte – mit der Moldau, den baltischen Staaten. Da liegen die Nerven blank, auch in Polen. Die Nato schraubt deswegen ihr Abwehrdispositiv hoch.

Weltwoche: Was ist überhaupt die Nato?

Vad: Ein Verteidigungsbündnis aus dreissig Mitgliedstaaten, aber – und da muss man darauf pochen – kein Bündnis zur Durchsetzung von Menschenrechten oder westlichen Werten weltweit. So ist es nicht gedacht. Es hat in den Krisen des Kalten Kriegs auf Stärke und Abschreckung gesetzt, ohne den Dialog ausser Acht zu lassen.

Weltwoche: Wie steht es um die Kampftauglichkeit der Nato-Truppen?

Vad: Die Nato ist das stärkste Militärbündnis der Welt. Russland wird es sich zehnmals überlegen, bevor es sich mit der Nato als Ganzes an-

legt. Da ziehen die Russen den Kürzeren – von den Nuklearwaffen abgesehen. Gerade deswegen sage ich, Russland ist nicht Serbien und Putin nicht Milosevic. Russland ist eine Nuklearmacht, eine Weltmacht auf Abruf. Der Konflikt bekommt damit eine andere Dimension. Ein grosser Krieg ist nicht führbar. Was geht, ist eine Art begrenzter Stellvertreterkrieg, wie er läuft: Russland gegen eine vom Westen unterstützte Ukraine, die nicht verlieren darf und soll. Es geht um die Abnutzung Russlands, mehr wäre fatal.

Weltwoche: Wann würde das ganze Bündnis intervenieren?

Vad: Definitiv bei einem Angriff auf einen Nato-Staat. Wenn Putin das Bündnisgebiet antastet, etwa die baltischen Staaten, eskaliert's. Dann schlittern wir in einen dritten Weltkrieg. Diese rote Linie ist klar gezeichnet, damit es nicht dazu kommt. Wobei der Nato-Entscheid über Krieg und Frieden nicht in Brüssel und am aller-

wenigsten in Berlin fällt, sondern in Washington. Das beruhigt mich. Die Amerikaner haben keinerlei Interesse an einem Weltkrieg.

Weltwoche: Joe Biden sprach vor Kriegsbeginn von *minor incursion*, einem unbedeutenden Übergriff, sollte Russland die Ukraine angreifen.

Vad: Dieser Versprecher wurde sofort als offizielles Statement der Regierung dementiert. Trotzdem steht die Aussage im Raum, bis heute. Bis jetzt hat man den Eindruck, die Amerikaner sehen den Krieg als «kleine Invasion», solange es nur um den Donbass geht.

Weltwoche: Was für ein Interesse hat Amerika? Was will Joe Biden?

Vad: Eine starke Nato unter seiner Führung. Und ich muss sagen, wenn man den Konflikt objektiv betrachtet, ist der russische Überfall für Amerika und die Nato vorteilhaft. Putin hat erreicht, dass die Nato eine nie gekannte Geschlossenheit zeigt. Sogar die widerspenstigen Deutschen erhöhen ihren Verteidigungsbeitrag auf 2 Prozent des BIP. Für Amerika ist es ein *big deal*. Genau wie für die Chinesen, die nach ihrem alten Strategem verfahren, indem sie «auf den Hügel steigen und dem Kampf der Tiger zuschauen». Wie sich dieser Krieg genau auswirkt, ist ungewiss. Die grossen Verlierer sind sicherlich

«Die behutsame Antwort, das vorsichtige Vorgehen des deutschen Bundeskanzlers finde ich gut.»

alle, die von einem autonomen Europa träumen. Diese Idee kann man beerdigen.

Weltwoche: Wie beurteilen Sie gegenwärtig das Eskalationspotenzial?

Vad: Entgegen der idealistischen Ziele einer atomwaffenfreien Welt muss ich sagen: Gott sei Dank gibt es Nuklearwaffen. Sie allein verhindern, dass sich dieser kleine Konflikt zu einem Weltkrieg verselbständigt. Ich glaube aber, dass Nuklearwaffen im Russland-Ukraine-Krieg keine Rolle spielen werden, sondern eine politische Waffe bleiben. Wahrscheinlicher sind langfristig Chemiewaffen oder eine russische Generalmobilmachung. Aber diese Eskalationsstufen sind verfrüht.

Weltwoche: Können Sie vergegenwärtigen, was ein Nuklearkrieg für die Welt bedeutete?

Vad: Im Kalten Krieg kursierten Theorien eines begrenzten atomaren Kriegs, mit Mitteleuropa als Schlachtfeld. Wenn wir in diese Richtung gehen oder die Russen in diese Richtung treiben, bedeutet dies das Ende Zentraleuropas. Wir riskierten nicht nur die totale Verwüstung der Ukraine, sondern auch des gesamten Kontinents. Für die USA und auch für China wäre das wohl *no big deal*, für Europa tödlich.

Weltwoche: Gibt es einen Staatsmann, der die Lage entschärfen kann? Einen Hoffnungsträger?

Vad: Die behutsame Antwort, das vorsichtige Vorgehen des deutschen Bundeskanzlers finde

ich gut, dasjenige der regierungs-tragenden Parteien sehr problematisch. Gerade die Grünen agieren sehr offensiv mit einem schwerwiegenden Thema. Und auch bei der FDP setzen viele ultimativ auf militärische Lösungswege. Das Fatale ist, dass die bürgerliche Opposition, die CDU, in diesem Fahrwasser mitschwimmt.

Weltwoche: Hat Kanzler Scholz das Format, diesem Druck standzuhalten?

Vad: Das muss man sehen, auch, wie sich die öffentliche Meinung entwickelt. Ich bin nicht sicher, ob es stimmt, dass die meisten Deutschen diesen rigorosen Kurs, vor allem der Grünen, mittragen. Ich glaube, die breite Masse der Deutschen tickt eher wie der besonnene Olaf Scholz, nicht wie Annalena Baerbock.

Weltwoche: Wie erklären Sie sich diese Kursänderung der Grünen? Von einer pazifistischen zu einer waffen-begeisterten Partei.

Vad: Was mich verwundert, ist diese extreme Romantik und Selbstlosigkeit mancher Regierungsvertreter, dass man aus purer, vermeintlich reiner Gesinnung in Verbindung mit kollektiven Schuld komplexen und totaler Vernachlässigung von Realpolitik bereit ist, jede Verantwortung für das eigene Land hintanzustellen. Dass man, als ehemalige Anti-Atom-Bewegung, sogar bereit ist, in einen dritten Weltkrieg reinzupreschen, um den völkerrechtswidrigen Überfall der Russen zu revidieren. Der Umschlag von pazifistischen Tauben zu Falken macht mir Angst. Ich bin

«Putin braucht den Erfolg. Er wird so lange weitermachen, bis er ihn hat.»

für jede Unterstützung der Ukraine, politisch wie militärisch, aber sie darf nicht zur Selbstzerstörung führen. Manche Politiker blenden das einfach aus.

Weltwoche: Kommt hinzu, dass der Zustand der Bundeswehr nicht gerade ideal ist. Kann Deutschland militärisch überhaupt etwas zu diesem Krieg beisteuern?

Vad: Nein, können wir nicht – oder nur begrenzt, wir liefern ja Waffen. Im Grunde fehlt der Bundeswehr Personal und das einsatzfähige Grossgerät. Bis vor kurzem hatten wir weniger Kampfpanzer als die Schweiz. Im Falle der Landesverteidigung würden wir ad hoc maximal eine Brigade auf die Beine stellen können, die Munition würde für rund zwei, drei Tage reichen. Ein Szenario, wie es die Ukraine hatte, wäre für Deutschland fatal. Das grösste Problem ist aber nicht die nichtexistente Einsatzbereitschaft der Bundeswehr, sondern



«Totale Vernachlässigung von Realpolitik»:
Vad mit Kanzlerin Merkel in Afghanistan, 2010.

das Mindset: Welcher Deutsche wäre denn bereit, sein Land zu verteidigen, wie uns das die Ukrainer vorbildlich vorexerzieren? Dieser Wille existiert bei uns faktisch nicht, am allerwenigsten bei den Grünen, die in ihrer Kriegsrhetorik nicht zu überbieten sind.

Weltwoche: Wie beurteilen Sie den Fortlauf des Kriegs? Wird Putin grössenwahnsinnig à la Hitler? Ähnelt die Situation 1938?

Vad: Ich bin mit historischen Vergleichen vorsichtig. Aber ja, die Gefahr ist da, dass die Ukraine der Anfang von mehr sein könnte. Wenn wir die Geschichte vergleichen, müssen wir an 1914 denken, an diese Kriegsbegeisterung, die zum Weltkrieg führte. Damals vertrauten – so wie heute anscheinend – viele Deutsche auf militärische Lösungen, und Deutschland hatte die stärkste Militärmaschine des Kontinents. Heute haben wir eine nicht einsatzbereite Armee, eine abseits der Kriegsrhetorik der politischen Klasse nicht existente Wehrmotivation und, noch gravierender, Nuklearwaffen, die die Führbarkeit eines begrenzten Kriegs ausschliessen. Das sind markante Unterschiede. Aber dass Putin Lust auf mehr bekommt, ist nicht ausgeschlossen. Das weiss die Nato, deswegen fährt sie ihre militärische Abschreckung hoch, liefert Waffen, um die Niederlage der Ukraine zu verhindern.

Weltwoche: Welche Waffen könnten tatsächlich einen Unterschied ausmachen?

Vad: Die Lieferung schwerer Waffen für die Ukraine halte ich in ihrem Nutzen für be-

grenzt, wegen der langen Ausbildungszeiten, der Problematik der Verlegung, des Bedarfs der Instandsetzung, der nötigen Ersatzteile, des Aufbaus einer logistischen Kette der Munition und der Notwendigkeit von Personal vor Ort. Das bringt nicht viel, abgesehen von einer Symbolik. Die Ukrainer sind militärisch stark in ihrer beweglich geführten, Infanterie-fokussierten Verteidigung. Entsprechend müssen sie beliefert werden, mit Kampfdrohnen, Panzer- und Flugabwehrwaffen, die etwas gegen die Luftherrschaft der Russen bewirken und in PKW durchs Land geschmuggelt werden können. Und natürlich leichtgepanzerte Fahrzeuge sowie Kommunikationsmittel. Die Amerikaner liefern Satellitenaufklärung, was operative und taktische Überraschung durch die Russen minimiert.

Weltwoche: Scholz sagt, Russland dürfe auf keinen Fall gewinnen und die Ukraine ja nicht verlieren. Was heisst das konkret?

Vad: Dass man eben nicht sagt, wir setzen auf Sieg. Sondern darauf, die Niederlage auszuschliessen. Damit bekämen wir einen Ansatzpunkt zu diplomatisch-politischen Verhandlungen – zu irgendeinem Zeitpunkt werden

die spruchreif. Dann kann man einen Waffenstillstand aushandeln, der realpolitisch annehmbar ist.

Weltwoche: Wäre ein neuer kalter Krieg eine gute Lösung?

Vad: Auf so ein Szenario steuern wir hin, auf einen kalten Krieg oder kalten Frieden. Dieser Konflikt wird uns noch eine Weile beschäftigen.

Weltwoche: Gibt es Anzeichen, dass der Konflikt vielleicht doch bald enden könnte?

Vad: Nein, weil Putin den Erfolg braucht. Er wird so lange weitermachen, bis er ihn hat. Die Ukraine ist strategisch zu bedeutsam für Russland, auch die Krim. Er kann nicht zulassen, dass die Ukraine ein Nato-Mitglied wird und dort Nato-Truppen oder Kurzstreckenraketen stationiert werden. Das will er verhindern. Auf der anderen Seite kämpfen die Ukrainer mit Hilfe des Westens für ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Wenn es so weitergeht, ist es möglich, dass die Russen am Ende klein beigeben. Das wäre dann das Ende des Weltmachtstatus Russlands, das weiss Putin.

Weltwoche: Was wäre Ihr Wunschszenario?

Vad: Dass man die Nato-Mitgliedschaft der Ukraine aufgibt und über Neutralität oder Bündnisfreiheit nachdenkt. Und dass im Gegenzug die Souveränität der Ukraine garantiert wird, mit vertrauensbildenden Massnahmen unter Einschluss der russischsprachigen Minderheit. Das wäre möglich, wenn man will. Nur will das momentan keiner ernsthaft.